

Katharina Lindner M. A.
Germanistin / Soziologin
Bulder-Berg-Weg 12
26209 Hatten
Tel.: 0160 / 94 72 41 90
E-Mail: info@lindner-katharina.de

Mai 2006, Apostolischer Palast, Vatikan

Jürgen Pauls war für Papst Benedikt XVI. das, was Joseph Kardinal Ratzinger für Papst Johannes Paul II. gewesen war. Als enger Vertrauter konnte man ihn fast als Freund bezeichnen, zumindest war er aber stets ein gehorsamer und aufmerksamer Lernender, der seinem Mentor mit Ehrfurcht gegenübertrat und seine herausragende Stellung als große Ehre empfand. Er war Mitte Fünfzig und damit ein Vierteljahrhundert jünger als Joseph Ratzinger, den er 1980 in seiner bayrischen Heimat kennen gelernt hatte. Jürgen Paul hatte dem vierzigköpfigen Mitarbeiterstab angehört, der Ratzinger ab 1981 als Präfekt der Glaubenskongregation unterstützt hatte. Wie Ratzinger hatte auch Pauls an der Theologischen Hochschule in Freising Katholische Theologie und Philosophie studiert und die beiden Männer hatten sich über die Zusammenarbeit hinaus miteinander eng verbunden gefühlt. Wie zwei Gestrandete, die die gleiche Heimat in der Fremde vermissten. Pauls war klein und von gesetzter Statur, doch seine grauen Augen blickten stets prüfend unter der randlosen Brille hervor, sein graues Haar trug er auf der Seite gescheitelt und sein Kopf war voller wertvoller Gedanken, derer sich der zuweilen zerstreute Ratzinger gern bediente. Paul war nicht nur gescheit, sondern ein wandelnder Terminkalender, ein scharfsinniger Beobachter und eine Art lebende Bibliothek. Er war es, der Papst Benedikt XVI. den Brief aus der Poststelle brachte.

Ratzinger drehte den Brief, der an den „*Im Jahre 2006 amtierenden Bischof von Rom, Statthalter Jesu Christi, Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, das Oberhaupt der weltumspannenden¹ Kirche, Primas von Italien, Erzbischof und Metropolit der Kirchenprovinz Rom und Souverän des Staates Vatikanstadt*“ gerichtet war, in den Händen. Er war gerade bei der Arbeit gewesen, das Diktiergerät in Reichweite, damit Schwester Birgit das Diktat später abtippen konnte, die Bleistifte, mit denen er schrieb, in Reih und Glied geordnet, nur wenige Bücher auf dem Schreibtisch. Das einzige Hilfsmittel, mit dem Ratzinger oft arbeitete, war sein Kopf, er schlug selten etwas nach.

„Heiliger Vater, ich war gerade auf dem Weg zu Ihnen, um Ihnen mitzuteilen, dass die Besprechung mit Kardinal Sodano morgen verschoben werden muss, weil diplomatische Verpflichtungen

¹ griechisch: „katholischen“

dazwischen gekommen sind. Die Poststelle bat mich, Ihre Post mitzunehmen, aber heute war kaum etwas los. Nur siebzehn Briefe sind direkt an Sie gerichtet. Und dieser seltsame Brief kam an. Er trägt keinen Absender.“ Pauls nahm den mit einer Handbewegung angebotenen Platz gegenüber des Schreibtischs an und sah sich in dem Büro um. Kein Absender, richtig. Aber die Handschrift kannte Ratzinger und es lief ihm eiskalt über den Rücken. Abgestempelt am Vortag, postalisch zugegangen am selben Morgen, nicht amtlich und dennoch nicht von der Poststelle geöffnet worden. Die Worte, in leicht nach rechts geneigter, flüssiger Schrift, stammte aus Karol Wojtylas Feder. Wojtyla ruhte seit nunmehr über einem Jahr in der Krypta. Plötzlich überkam Seine Heiligkeit Angst, mit dem versilberten Brieföffner in den fest verklebten und versiegelten Umschlag zu gleiten und das Schreiben zu entnehmen. Wie einfach wäre es gewesen, den Brief dem Müll zu übergeben und mit seinem Aufsatz fortzufahren, an dem er gerade geschrieben hatte! Hörte dieser Wahnsinn denn wirklich nicht auf? Er war beschäftigt gewesen im ersten Jahr seiner päpstlichen Herrschaft, sehr beschäftigt. Er hatte keine Zeit und noch weniger Energie gefunden, um über das Problem nachzudenken oder sein Versprechen einzulösen. Nach kurzer Zeit gedanklicher Quälerei waren die Erinnerungen wundersamer Weise von selbst verblasst, wie ein sehr altes Bild mit ausgewaschenen Farben, das der Restauration bedürfte, um Einzelheiten zu zeigen. Er hatte sich anfangs gezwungen, darüber nicht mehr nachzugrübeln, und nach einer Weile der Gewöhnung und zunehmender Distanz musste er sich nun zwingen, darüber ausdrücklich wieder nachzugrübeln. Es traf ihn wie ein Hammerschlag mit dumpfem Nachhall, ein schmerzendes, tiefes Glockengeläut in der Seele, das nun nicht mehr verstummen würde. Da waren sie auch wieder – die Fragen: Was hatte den Papst zum Papst gemacht? Was machte Ratzinger, nachdem er nun selbst Papst war, zu einem solchen? Die Einstellung? Die Wahl? Die Bibel? Die Tatsache, dass er im Apostolischen Palast residierte und am frühen Abend in den Vatikanischen Gärten hinter seiner Residenz spazieren ging, deren Betreten normalen Römern untersagt war?

Was sollte dieser Brief, den er nicht gleich zu öffnen wagte? Ratzinger selbst hatte das Testament des Johannes Paul II. verlesen und darin war nichts enthalten gewesen, was seltsam anmutete. Das war auch gut so, denn immerhin hatte Radio Vatikan den genauen Wortlaut in die ganze Welt gesendet. Und wo sonst – wenn nicht im Vermächtnis – sollten wichtige Botschaften enthalten sein? Auch die versiegelte Wohnung hatte Joseph Kardinal Ratzinger einen Tag nach dem Ableben des Karol Wojtyla in Besitz genommen. Zwar war er dabei nie allein gewesen, doch es hätte durchaus die Möglichkeit bestanden, sich in den weitläufigen Gemächern umzuschauen. Hätte Papst Johannes Paul II. dort eine Mitteilung versteckt, hätte Joseph Kardinal Ratzinger sie gefunden.

Papst Benedikt traf eine Entscheidung. Er war der Heilige Vater! Wer, wenn nicht er, war dazu in der Lage, Unangenehmes zu delegieren, Vertraute einzuweihen und den Kummer mit dem angeblich quicklebenden Messias auf fremden Schultern abzuladen?

„Mein Sohn, ich wünsche, dass du heute mit mir zu Mittag speist. Wir müssen miteinander sprechen.“ Pauls wunderte sich ein bisschen, schließlich nahm der Heilige Vater seine Mahlzeiten nur ungern in Gesellschaft zu sich und teilte sich das Speisezimmer höchstens mit seinem Sekretär Georg Gänswein. Aber er nahm die Einladung gern an. Es schien sich um eine spannende Sache zu handeln, das konnte er der nicht festen, fast flatternden Stimme des Pontifex Maximus entnehmen. Nachdem Jürgen Pauls das Zimmer nach der üblichen formellen Verabschiedung verlassen hatte, traf der Papst eine zweite Entscheidung. Er öffnete den Brief.